

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 59 (1997)
Heft: 12

Artikel: Die Glasfabrikation in der Schweiz : insbesondere im Kanton Solothurn
Autor: Egger, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Glasfabrikation in der Schweiz, insbesondere im Kanton Solothurn

Von Max Egger

«Das ist die Welt:
sie steigt und fällt
Und rollt beständig;
sie klingt wie Glas –
Wie bald bricht das!»

Goethe vergleicht den Lauf der Welt mit Glas. Diese Welt zerbricht. Es gibt Scherben. Du musst sterben.

Was ist Glas?

In Meyers enzyklopädischem Lexikon wird Glas beschrieben als ein meist lichtdurchlässiger, fester, in seiner überwiegenden Masse nicht kristalliner, spröder, anorganischer Werkstoff, der... mit steigender Erwärmung immer viskoser wird und stetig in einen weichen und schliesslich dünnflüssigen Zustand übergeht; Glas lässt sich daher leicht bearbeiten und kann durch Giessen, Blasen, Pressen und Walzen verformt werden... Wegen seiner Sprödigkeit ist Glas in der Regel leicht zerbrechlich: «Glück und Glas, wie leicht bricht das.»

Hauptbestandteil des Glases ist hauptsächlich Quarzsand, dann Feldspat, Borsäure, Phosphorverbindungen. *Flussmittel* sind Carbonate, Nitrate und Sulfate. Als *Stabilisatoren* werden Alkalimetalle, Blei und Zink verwendet.

Die *Erfindung der Glasherstellung* verliert sich in vorgeschichtlicher Zeit. Seit etwa 2000 v. Chr. haben wir Kenntnis über den Herstellungsprozess. Schon die Phönizier und Ägypter kannten die Kunst, Sand zu schmelzen und daraus Glasgegenstände herzustellen.

Die *Farben* werden durch Zusätze von Metalloxyden gewonnen. Das Glas der Frühzeit war undurchsichtig. Zur Zeit Tutanchamuns 1400 v. Chr. gab es erstmals durchsichtiges Glas.

Im 6. Jh. vor Chr. erscheint Glas in der Ägäis und in den benachbarten, von Griechen besiedelten Gebieten. Besonders entwickelt war die Technik in der römischen Kaiserzeit, wo die Fabriken von Alexandria bedeutende Mengen von Hohlglas und Mosaiken exportieren konnten. Zu Beginn der nachchristlichen Zeit scheinen *Syrer* die Technik des Glasblasens über das ganze Mittelmeergebiet verbreitet zu haben.

In Rom wurde die Glasmacherkunst begünstigt durch prunksüchtige Kaiser. Bald siedelten sich Glasmacher auch in Spanien und Gallien an. Nach dem Zusammenbruch des oströmischen Reiches zogen sie nach Westen und verhalfen der in Venedig schon ansässigen Glasindustrie zu ungeahntem Aufschwung. 1289 wurden die venezianischen Fabriken nach Murano verlegt. *Venezianer* und *mailändische Glasmacher* wirkten dann nördlich der Alpen als *Lehrmeister* für die Glasfabrikation, so dass diese sukzessive auch im übrigen Europa kunstgewerbliche Bedeutung erlangte. In Venedig begann unter dem Einfluss islamischer Glaskünstler im 14./15. Jh. die eigentliche Entwicklung des europäischen Kunstglases.

Schon im frühen Mittelalter gab es in *Deutschland* Glasindustrie. *Böhmen* wurde sogar ein Zentrum. Anstatt Soda verwendete man dort die aus der Asche verbrannten Holzes gewonnene *Pottasche*. Dieses Glas übertraf das venezianische an Härte. Holzreichtum wurde inzwischen Voraussetzung für die Standorte der Glashütten. Eine unschöne Nebenerscheinung war die Ausbeutung der Wälder. Die ersten deutschen Hütten entstanden im walddreichen Schwarzwald, im Spessart, in Schlesien, Bayern, Thüringen, West- und Ostpreussen.

In der Glasfabrikation der *Schweiz* waren die Zisterzienser-Mönche Pioniere. Zwischen 1163 und 1181 wurden Glasfenster im Kloster Hauterive gefertigt. Auch

im Kloster St. Urban scheint es im 13. Jh. eine Glashütte gegeben zu haben¹. Als man Ende des 14. Jahrhunderts begann, Profanbauten mit gläsernen Fenstern anstelle von Papier-, Leinwand- oder Pergamentfenstern zu versehen, entstand das eigentliche Gewerbe des Glasmachens in Glashütten².

Seit dem Ausgang des Mittelalters zogen immer wieder Glasmacherfamilien aus dem Schwarzwald in die Schweiz. Sie kamen vorerst als Hausierer, gaben aber dann offenbar Anstoss zur Errichtung von Glashütten in der Schweiz, so im Jura, im Kanton Schwyz und im Kanton Luzern (besonders Entlebuch), wo sich die Glasmacherfamilie Siegwart niederliess, nachdem sie dem Rat von Luzern ein Empfehlungsschreiben des Abtes von St. Blasien unterbreitet hatte. Sie gründete auch die «Glasi» in Hergiswil.

Im Kanton Solothurn haben wir erste Kenntnisse einer *Glashütte in der Klus* bei Balsthal. Sie muss bereits 1440 produziert haben. Im Tellrodel von 1440 (eine Art Einwohnerliste) sind ein Buri Glaser und ein Wernli Glaser erwähnt. Beide kamen von auswärts. Sehr bald liessen sich auch Einheimische in die Kunst des Glashandwerks einweihen. 1450 wird im Ratsmanuale ein *Hans Glaser* erwähnt. Der Rat von Solothurn betrieb *Wirtschaftsförderung*, indem er Glasmachern Darlehen ausrichtete, um dieses Handwerk zu fördern und Arbeitsplätze zu schaffen. So verschrieben 1464 die «Metze» Hoffmeierin, genannt Glaserin und ihr Sohn Hans Glaser dem Rat ihre Güter für ein Darlehen von 100 rheinischen Gulden: Hans Glasers Schwager, der Hansli Ziegler von Erschwil nahm ebenfalls auf diese Weise Geld auf. Auswärtige Glaser, so

ein Jörg Uebersaxer von Chur zogen 1473 nach Norden und in die *Klus* und brachten vermutlich Know-how, wie man heute so unschön sagt, mit. Auch ein Glaser Heinrich von Lothringen siedelte sich in der Klus an, 1514 der Franzose Jacob Capitainer «ex monte bryante», der billig zum Bürgerrecht kam mit dem Hinweis der Solothurner Regierung: «zur fürdernuss der glasser zu Balsthal» (RM 1514, pag. 169).

Die Glashütte Klus an der Handelsstrasse Mailand–Mainz wurde berühmt als Fabrikationsstätte farbiger Rosenkranzperlen, sogenannte Paternoster, die von Händlern aus dem Gebiet des Unterrheins (Köln) und Oberitalien eingekauft und vertrieben wurden. Diese *gläsernen Paternoster* hatten sogar einen Verkehrswert wie bares Geld.

Heute spricht man von Kartellen. Damals wurden mit obrigkeitlichem Segen religiös kaschierte *Bruderschaften* gegründet mit dem Zweck, einheitliche Preise festzusetzen, die Produktion zu kontingentieren und die Konkurrenz fern zu halten. Nur die Mitglieder der Bruderschaft waren konzessioniert und durften Lehrlinge aufnehmen. Das Berufsgeheimnis wurde peinlich gehütet. Die Glaserkolonie in der Klus wuchs rasch an, sie soll bald einmal etwa 100 Personen umfasst haben. 1480 gründeten 21 Bürger die Glaserbruderschaft St. Agatha. Darunter waren Handwerker mit z. T. heute noch bekannten Namen wie Sässeli, Respinger, Gasser, Uebersax, Bürkli und Pfaff. Der Patronin St. Agatha war in der Pfarrkirche Balsthal der südliche Seitenaltar geweiht. Sie verdrängte dort den hl. Nikolaus, der offenbar vom Glasmachen zu wenig verstand! Um die Kluser Glashütte wird es dann bereits gegen 1550 still. Die Reformation scheint einen verheerenden Einfluss auf den Absatz der Paternoster gehabt zu haben. Auch trat bereits Holzangel ein;

¹ Zur Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz in Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Autor: Hans Lehmann, Zürich 1906, S. 207 ff.

² Histor. Biograph. Lexikon der Schweiz.

Die heilige Agatha.
Glasgemälde in der
kath. Kirche Balsthal.



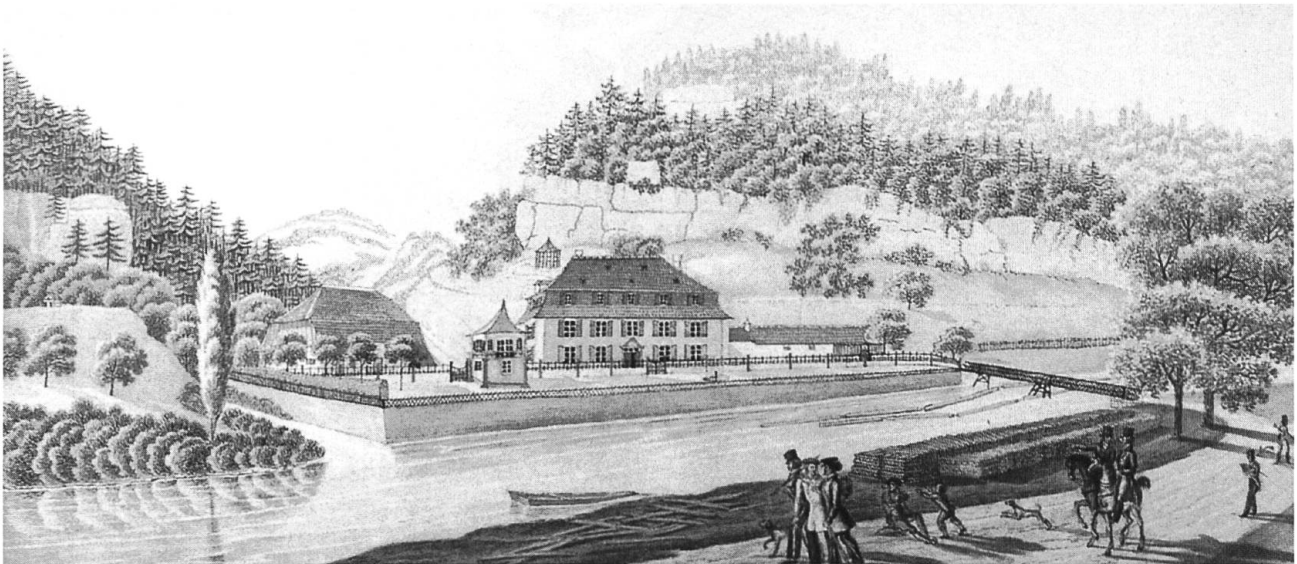
denn nicht nur die Glasmacher, auch die Hammerschmiede in der Klus waren auf Holz angewiesen, das rundherum zu fehlen begann. Es entstanden Hütten in benachbarten Regionen, so in Langenbruck, Waldenburg und Aarwangen. Die Glaserfamilie Hug zog von Balsthal nach Gänsbrunnen und errichtete 1562 im Rüschraben eine Glashütte, nicht zur Freude der hohen Obrigkeit, die dem Abholzen der Wälder energisch entgegentrat, wohl auch in der Annahme, dass die goldenen Zeiten der Glashütten im Kanton vorbei seien. Aus dem Rathaus kam 1593 der Bescheid, die Glashütte müsse weg «in bedenk sy nüt nützt» (RM 1593 pag. 67).

Erst als der Dreissigjährige Krieg ausbrach und Glasimporte ausblieben, wurde die einheimische Produktion vorübergehend wieder begehrenswert. Als dann fremdes Glas wieder hereinkam, erloschen die Öfen im Thal.

Der Bericht über die Glasfabrikation im Kanton Solothurn wäre Stückwerk, würde ich nicht noch kurz die *Glasmacher Gressly* erwähnen. Die Gressly's hatten nachweisbar während Jahrhunderten in Frankreich Glashütten betrieben. Sie genossen im

Burgund den besonderen Schutz der französischen Könige. Von Ludwig XIII bis Ludwig XVI, ja, schon vorher, wurden den Gressly's Rechte und Privilegien für die Glasmacherei bestätigt. Ihre Glashütten standen in Essarts Couénot und Bief d'Étoz. Sie vertrieben ihre Waren in ganz Frankreich und setzten sie vor allem in ihrem Verkaufsgeschäft in Paris ab. Die Könige räumten den Gressly's Steuer- und Zollprivilegien ein und verliehen ihnen den Titel «*Gentilhommes Verriers*». – Die Könige ehrten sie mit der Anrede «*Nos bien aimés les Gentilhommes de l'Art & Science de Verrerie*» und gestatteten ihnen, einen Degen, Privileg der Aristokraten, zu tragen.

Ende des 18. Jahrhunderts liessen sich die Gressly's dauernd im Kanton Solothurn nieder und wurden ins solothurnische Bürgerrecht aufgenommen. Veranlassung dazu bot Franz Flück, ein verarmter Bauer aus Bolken. Dieser konnte 1777 im Guldental, wo er Wälder besass, eine Glashütte errichten. Weder er, noch sein Rechtsnachfolger Stadtreiter Keller in Solothurn, noch dessen Sohn, Seidenhändler und Wirt im Zunfthaus zu Wirthen, verstanden etwas von der Glasfabrikation. Sie zogen deshalb den



Herrschaftshaus der Glashütte Gresly an der Birs bei Bärschwil. Aquarell von Louis Gresly um 1830. In Basler Privatbesitz. (Foto entnommen aus Paul L. Feser, *Reisen im schönen alten Solothurnerland*. Aare-Verlag Solothurn 1989, S. 128).

Franzosen Stephan Gressly als Berater, später als Gesellschafter bei. 1785 wurde in *Bärschwil* der Betrieb von zwei Glasöfen aufgenommen. 1790 war Gressly alleiniger Herr und Meister dieses Betriebes. Weitere

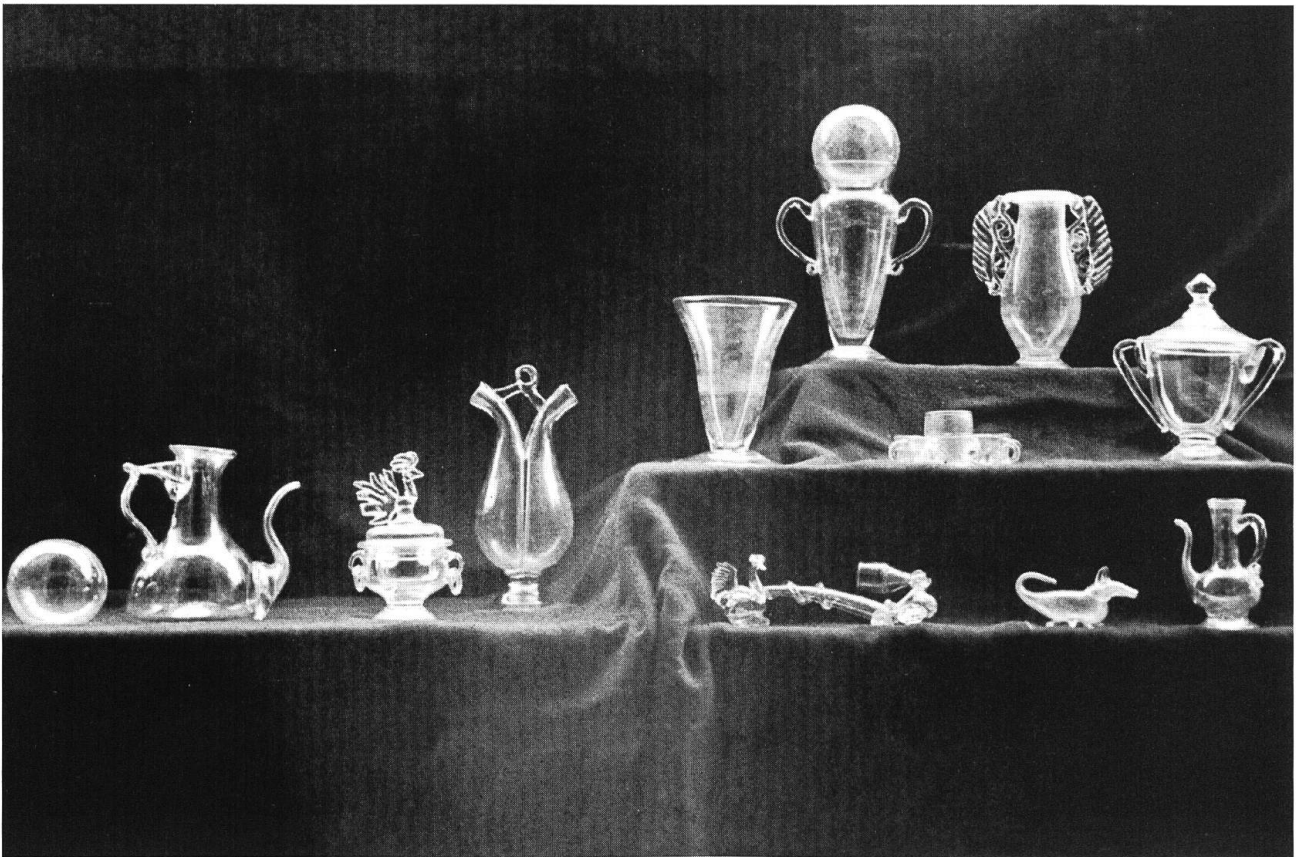
Öfen standen in Waldenstein bei Beinwil und Roche in der Klus bei Moutier. Gressly beschäftigte etwa 80 Personen. Nach Stephans Tod 1806 war dessen Witwe, Theresia Munch, eine Elsässerin, Mutter von acht Kindern, die tüchtige Managerin der Firma.

1854 wurde die Familienaktiengesellschaft liquidiert. Die Konkurrenz der französischen und deutschen Glashütten, welche die aufkommenden Eisenbahnen für den Export benützten, hatten das Geschäft unrentabel werden lassen. Mitte des 19. Jh. liess sich Kasimir, ein Enkel der Theresia Gressly-Munch in Solothurn nieder. Er eröffnete im Hause seines Schwiegervaters Dr. med. Wyss-Gressly am Klosterplatz in Solothurn ein Glashandelsgeschäft, das bis vor einigen Jahren im Besitze der Familie Gressly war.

Pro memoria: Es gab früher auch in Solothurn eine Glasfabrik. 1868 kam ein entsprechender Gesellschaftsvertrag zwischen der Witwe Elisa Tugginer und ihren vier Kindern mit dem Glasfabrikanten Adolf Siegwart von Aeule (Schwarzwald) zustande. Die Hütte auf einem Areal der Familie Tugginer unterhalb des Königshofes erhielt vom Bischof von Basel die Erlaubnis, auch an Sonn- und Feiertagen arbeiten zu dürfen. Trotz bischöflichem Segen ging die Hütte bereits 1871 in Konkurs.



Theresia Munch von Homburg im Elsass, verheiratete Gressly (1758–1842). Foto eines Ölgemäldes, Fam. Gressly, Kreuzacker, Solothurn.



Glaswaren im ehemaligen Geschäft Gressly am Klosterplatz. Foto: Fam. Gressly, Kreuzacker, Solothurn.

GLASWAAREN - FABRIK

VON

TUGGINER & C^{IE}

SOLOTHURN.

Lith. Anst. v. Gebr. Ax in Ol.

Reklamekarte der Firma Tugginer. Lithographie von 1868. Foto: Denkmalpflege Solothurn.